

# Afrikanische Sklaverei und ihre Auswirkungen auf Gesellschaft und Psychologie in Brasilien

*Chirly dos Santos-Stubbe*

**Zusammenfassung:** Im Rahmen der allgemeinen Geschichte Brasiliens von 1500 bis zur Abolition (1888) wird die sich seit ca. 1538 entfaltende afrikanische Sklaverei ausführlich dargestellt und ihre Auswirkungen auf die gegenwärtige psycho-soziale Situation der Afrobrasilianer sowie die Psychologie in Brasilien geschildert.

**Abstract:** In the context of the general history of Brazil from 1500 until the Abolition (1888) slavery developping since approx. 1538 is described in detail. Its impacts on the present-day psycho-social situation of the Afrobrasilians and on psychology in Brazil are described.

*Dieses Land<sup>1</sup>  
des Kaffees des Zuckerrohrs des Goldes  
des Blutes des Blutes des Blutes  
meines Blutes.*

*Cuti*

*Sou negro mais nao sou seu escravo.  
(Bin Schwarzer, aber nicht dein Sklave)  
Afrobrasilianisches Sprichwort*

*Ele é preto mais tem a alma branca.  
(Er ist schwarz, aber besitzt eine weiße  
Seele)  
Brasilianisches Sprichwort*

## I. Einführung

Bevor ich eingehender die Geschichte der Sklaverei in Brasilien behandle, sind noch einige einführende Worte zu dem sozio-politischen Hintergrund der allgemeinen Geschichte Brasiliens bis zur Aufhebung der Sklaverei (1888) notwendig.

Wie schon aus dem Titel zu ersehen ist, soll sich dieser Aufsatz nur mit der Geschichte der afrikanischen Sklaverei in Brasilien befassen. Trotzdem ist es wichtig darauf hinzuweisen, daß erstens auch eine sehr intensive indianische Sklaverei in Brasilien existierte, die vom Anfang der Kolonisierung bis zu Ende des 18. Jahrhunderts reichte (vgl. Freitas, 1982, S.21ff) und tausende von Indianern dezimierte. Heute wird diese Sklaverei in den offiziellen brasilianischen Geschichtsbüchern immer noch als harmlos und kurzfristig dargestellt (dazu Ribeiro, 1983)<sup>2</sup>; und zweitens, daß die afrikanische Sklaverei sich in ganz Lateinamerika ausgebreitet hat, obgleich sie in Brasilien das stärkste Kontingent von importierten Afrikanern aufweist (zwischen den XVI. und XIX. Jh. wurden ca. 10 Millionen Afrikaner in die Neue Welt transportiert, davon ca. 3.650.000 nach Brasilien (Hell, 1986, S.69). Hierbei werden die illegal importierten Sklaven nicht gerechnet)<sup>3</sup>. Außerdem war Brasilien das letzte lateinamerikanische Land, in dem die Sklaverei abgeschafft wurde, und dies geschah fast 80 Jahre später als in anderen Ländern (vgl. Santos, 1985, S.162).

Der Portugiese Pedro Alvares Cabral (1467-1520) landete am 22. April 1500 an der Höhe des heutigen Bundesstaats Bahia, und nahm dieses Land offiziell für die portugiesische Krone in Besitz. Da Cabral zuerst einen Berg sah, nannte er ihn „Monte Pascoal“ (Oster-Berg), weil es Osterzeit war. Als er sich dem neuentdeckten Land näherte, meinte er eine Insel entdeckt zu haben und nannte sie „Ilha de Vera Cruz“ (Insel des wahren Kreuzes). Später, mit der Erkenntnis des Ausmaßes des entdeckten Landes, wurde es dann „Terra de Santa Cruz“ (Land des heiligen Kreuzes) benannt. Zuletzt bürgerte sich der Name „Brasil“ ein, in Anlehnung an das „pau brasil“ (Brasil-Holz=Rotholz), das einen roten Farbstoff produziert.

Das neuentdeckte Land wurde zunächst von Lehnsherrnfamilien und deren Personal und durch importierte Sklaven besiedelt. Anfänglich wurde die Besiedlung Brasiliens extrem vernachlässigt, weil die Portugiesen auf den ersten Blick nicht dieselbe Reichhaltigkeit an Bodenschätzen vorfanden, wie die Spanier in ihren amerikanischen Kolonien.

Mit der Besiedlung fängt auch die wirtschaftliche Entwicklung/Abhängigkeit an, die sich in der Wirtschaftsgeschichte Brasiliens als Zyklen darstellen läßt (vgl. Stubbe, 1987, S.99). Das erste Opfer dieser Kolonialwirtschaft war das Brasil-Holz, das seit dem Beginn der Kolonisierung bis Anfang des 17. Jhs. kommerziell abgeholzt wurde, um den europäischen Markt mit Farbstoff zu versorgen<sup>4</sup>. Die Wirtschaft des Landes hat sich mit den verschiedenen Zyklen (z.B.: Zucker, Gold, Tabak, Kaffee, Kautschuk, usw.) enorm expandiert, obwohl die Zyklen nur an dem europäischen Markt orientiert waren. Als Hauptbasis dieser Ökonomie galt die Nutzung von großen Plantagen (Großgrundbesitz), die für eine extensive Agrarwirtschaft nötig war, die Monokultur und das

Sklavensystem (vgl. Gorender, 1978, S.89). Die Durchführung dieser Art von Wirtschaft begründet bis heute die Sklaverei als einzig mögliches Arbeitsverhältnis für einen solchen Wirtschaftstyp. Die Sklaven-Wirtschaft war also während der ganzen Kolonialzeit und dem Kaiserreich (1822-1889) auch als soziale Organisation bestimmend.

Auf der politischen Ebene ändert sich das brasilianische Ansehen, als 1808 die königliche Familie, auf der Flucht vor den napoleonischen Truppen, nach Brasilien übersiedelt. Dies dauerte bis 1821 als D. Joao VI (1767-1826) in sein königliches Amt nach Portugal zurückkehrt und an seiner Stelle seinen Sohn Pedro (1798-1834) als Regent des Landes zurückläßt. Aufgrund von Interessenverschiedenheiten über die Frage der merkantilistischen Monopole und fiskalischen Sonderrechte der Krone gegenüber ihrer Kolonie ergaben sich starke Auseinandersetzungen zwischen dem Königshaus, den herrschenden Klassen Lissabons und der brasilianischen Koloniaristokratie. Außerdem war der Kronprinz mit der politischen Entwicklung Portugals nicht einverstanden. Die Ausrufung der brasilianischen Unabhängigkeit im Jahre 1822 war die einzige Lösung für den regierenden Prinzen, jetzt erster Kaiser Brasiliens<sup>5</sup>. 1831 mußte D. Pedro I abdanken und nach Portugal zurückkehren. Der Thron wurde seinem minderjährigen Sohn übergeben, der nach einer Regentschaft im Jahre 1840 als D. Pedro II (1825-1891) den Thron bestieg.

Die Regierungszeit von Pedro II ist von kriegerischen Auseinandersetzungen (z.B. der Paraguay-Krieg 1865-1869), dem Anfang der Industrialisierung und der Abschaffung der Sklaverei gekennzeichnet. Interessant ist die Beobachtung, daß gleich nach der Aufhebung des Sklavensystems, das der Wirtschaft zugrunde lag, auch das politische System zusammenbricht. Das brasilianische Kaiserreich wurde im Jahre 1889 zugunsten einer Republik aufgehoben.

## **II. Zur Geschichte der afrikanischen Sklaverei**

Wie oben schon erwähnt, begann der afrikanischen Sklavenimport nach Brasilien sehr früh. Die meisten Historiker geben heute als Ausgangsdatum das Jahr 1538 an.

Die afrikanischen Sklaven, die nach Brasilien deportiert wurden, stammten vorrangig aus den Gebieten Angola, Goldküste, Moçambique, Dahomey, Sudan und Kongo. In der Mehrzahl wurden Afrikaner der Bantu- und Sudan-Gruppe eingeführt. Aus diesen zwei großen Gruppen und anderen kamen hauptsächlich

Afrikaner aus den Stämmen der nagôs (=yorubas), gêgês (=ewes), minas, hauçás, u.a.(darüber vgl. die ethnische Beschreibung von Freyre, vol. 2, 1969, S.418ff; Diégues Júnior, 1977; Ramos, 1979).

Der Sklavenhandel war in einen Dreieck-Handel eingebunden, für den die Schiffe aus Europa an die afrikanische Küste fuhren, ihre Menschenladung aufnahmen und sie in die Neue Welt brachten. Jeder „Tumbeiro“ (Sklavenschiff) transportierte zwischen 300 und 500 Menschen (ca. 80% waren Erwachsene, darunter 60-70% Männer. Siehe IBGE, 1987, S.53). Viele Sklavenschiffe versanken im Atlantik wegen Überladung. Den Frauen und Kindern wurde das „Privileg“ erteilt auf dem Schiffsdeck zu bleiben. Während der langen transatlantischen Reise (eine Reise z.B. von Angola bis Brasilien dauerte ca. 35 bis 40 Tage) mußten die Afrikaner in dem Laderaum des Schiffes Hunger, Durst, Krankheiten, unhygienische Verhältnisse und schlechte Behandlung erleiden. Viele von ihnen sind während der Reise gestorben oder suchten den „freiwilligen“ Tod, in dem sie ins Meer sprangen. Debret<sup>6</sup> (1940, S.185) schreibt, daß bestimmte Sklaven auf den Sklavenschiffen unter Androhung der Peitsche gezwungen wurden an der allgemeinen (befohlenen) Freude teilzunehmen, um die Traurigkeit und Depression zu bekämpfen. Auch die Gewohnheit die Sklaven nur angekettet ans Deck kommen zu lassen, um Suizidversuche und Revolten zu vermeiden, war Teil ihrer neuen Realität. Sombart (vol. I. 2, 1928, S.702) stellt fest, daß während der Sklavenjagd, des Transportes und des ersten Jahres der Gefangenschaft von 400.000 Sklaven nur 280.000 überlebten (zu den Mortalitätsraten vgl. auch Klein, 1987, S.59).

In den wichtigsten brasilianischen Häfen (Rio de Janeiro, Salvador und Recife) angekommen, wurde die „Menschenware“ auf den Sklavenmärkten gesammelt, ihr physischer Zustand (durch Überprüfung der Zähne und Muskulatur) überprüft und daraufhin in die verschiedenen Regionen des Landes verkauft. Die Afrikaner aus der Bantu-Zone sind in ihrer Mehrzahl an die Bundesstaaten Maranhao, Rio de Janeiro und Pernambuco verkauft worden; später auch nach Minas Gerais, Alagoas, Pará und Sao Paulo. Der größte Anteil der Sudanesen wurde in Bahia, Rio de Janeiro, Sao Luiz und Recife eingeführt. Der regionale Kauf von Sklaven war während der ganzen Sklaverei durch die Nachfrage der jeweiligen ökonomischen Zyklen bestimmt. Nach dem Erwerb der Sklaven wurden diese in die „senzalas“ (Sklavenhütten) der „fazendas“ (Großplantagen) oder „engenhos“ (Zuckersiedereien) gebracht und in den verschiedenen Arbeitssektoren eingesetzt (z.B. als Hauspersonal, Ammen, Viehhüter, Pajen, Roder, Leibwächter, Sämänner, usw.).

Eine bewußte Maßnahme sowohl der Sklavenhändler als auch der Sklavenbesitzer bestand darin, die Familien- und Stammesmitglieder zu trennen und in verschiedene Regionen zu verkaufen. Damit haben sie nicht nur Menschen

getrennt, sondern auch ihre Kulturen zerstört, da hierdurch alle gemeinsamen kulturelle Gegebenheiten wie Religion, Sprache, familiäre Beziehung und Solidarität in einem Prozeß der kulturellen Desintegration zerfielen. Der Hauptgrund für diese absichtliche kulturelle Spaltung war die Furcht vor Aufständen.

Diese Maßnahme erwiß sich jedoch als unzulänglich. Die ganze Kolonial- und Kaiserreichszeit hindurch, bis zur Aufhebung der Sklaverei im Jahre 1888, war von ständigen blutigen Aufständen gekennzeichnet, was die Sicherheit der sklavenhaltenden Gesellschaft ins Wanken brachte.

Die erniedrigte, perspektivlose und menschenunwürdige Situation der Sklaven motivierte sie aktiv oder passiv Widerstände zu leisten. Diese Widerstände sind hauptsächlich charakterisiert durch zahlreiche individuelle und kollektive Fluchtversuche, langsamere und schlechtere Arbeit, Sabotage, Revolten<sup>7</sup>, Selbstmorde<sup>8</sup>, Banzo<sup>9</sup>, Mord an den Besitzern und ihren Familienmitgliedern, Abtreibungen<sup>10</sup>, Verbrennung der gesamten Plantage, etc. (ausführlich dazu bei Goulart, 1972 und Moura, 1972). Dies waren sowohl Widerstandsformen als auch eine psychische Verarbeitungsreaktion ihres Sklavendaseins. Trotz der geringen Chancen (weil es spezialisierte Sklavenfänger, die sog. „capitães do mato“ (Buschwächter) für das Einfangen der entlaufenen Sklaven gab) wurde die Flucht seit dem Anfang der Sklaverei bis zu ihrer Beendigung versucht. Die entlaufenen Sklaven hatten zwei entgegengesetzte Aussichten: entweder eingefangen zu werden und unter den grauenvollen Strafen (wie qualvolle Exekution, Verstümmelung, brennendes Eisen auf die Haut und andere Folterungen) zu leiden bzw. sogar sterben zu müssen, oder einen „Quilombo“<sup>11</sup> zu erreichen und dort wieder ihre Freiheit und ein gemeinschaftliches menschenwürdiges Leben führen zu dürfen. Die ständige Angst, Machtlosigkeit und die erbarmungslose Situation der Sklaven waren die Hauptimpulse für solche Unternehmen.

Die afrikanischen Sklaven, in ihrem „Waren-Dasein“ in der Gesellschaft (bei ihrer Kommerzialisierung wurden sie als „peça“ (Stück) designiert; sie wurden als nicht-menschliche Wesen angesehen) erlitten eine entwürdigende Behandlung als Tiere. Sie wurden gekauft und verkauft mit Bargeld oder durch Kredite, geliehen, vermietet, bestraft und ermordet. Ihr Hauptcharakteristikum bestand darin, daß sie „Dinge“ waren und als solche behandelt wurden, daß sie keinerlei Recht auf ihrer Seite besaßen (die Sklaven waren keine Staatsbürger, aber trotzdem mußten sie sich rechtlich für die von ihnen begangenen Verbrechen verantworten; außerdem wurden sie aber generell getauft) und daß sie lebendiger Besitz der Weißen waren. Diese Merkmale wurden durchgesetzt trotz der überwiegenden Mehrheit der nicht-weißen Bevölkerung gegenüber der weißen (Im Bundesstaat Minas Gerais lebten beispielsweise im Jahre 1776 ca. 70.664

Weißer - 22% der gesamten Bevölkerung - und 166.488 „Negros“, die 51% der gesamten Bevölkerung ausmachten. Vgl. Gorender, 1978, S.431; Hell, 1986, S.148).

Nur wenige Unterschiede charakterisierte das Leben weiblicher und männlicher Sklaven. Über die weibliche Sklaverei in Brasilien wurde bis heute wenig gearbeitet und deshalb herrschen über sie immer noch viele Mythen vor. Sie wurden in dieses System u.a. implantiert als „sexuelle Lösung“ für die portugiesischen Männer, die allein in der Kolonie lebten und, später, ca. 1737, wurden sie verstärkt eingesetzt für die afrikanischen Sklaven, da Frauen insgesamt immer in der Minderzahl im Land lebten. Gorender schreibt, daß üblicherweise in den meisten „fazendas“ eine Sklavin für vier Sklaven zur Verfügung gestellt wurde (vgl. Gorender, 1978, S.335).

Hierbei kann man schon feststellen, daß die in Brasilien so propagierte Rassenmischung aufgrund von Unfreiwilligkeit einer Seite geschah. Man kann nicht behaupten, daß die Sklavinnen das Recht hatten sich ihre Partner selbst auszusuchen. Die Sexualität der afrikanischen Frauen war durch Nötigung, Vergewaltigung, Notzucht, etc. (vgl. González, 1983, S.90) gekennzeichnet. Der Besitz schwarzer Konkubinen und gemeinsamer Kinder (entweder als Ersatz wegen der großen Kindersterblichkeit oder um sie zu verkaufen<sup>12</sup>) war während der brasilianischen Sklaverei eine feste Institution. Alle männlichen Mitglieder einer sklavenhaltenden Familie hatten das „Privileg“ die schönsten Sklavinnen in allen Altersstufen für sich auszusuchen und sie als Eigentum auch sexuell zu nutzen. (darüber vgl. Giacomini, 1988; Vainfas, 1986).

Die Frauen wurden nicht nur in der „weiblich-häuslichen“ Tätigkeit eingesetzt, sondern auch massiv in der Plantagenarbeit (Nach der ersten brasilianischen Volkszählung des Jahres 1872 waren 43% der Sklavinnen in den Plantagen tätig. Vgl. Giacomini, 1988, S.25), was ohne Zweifel ihre Lebensbedingungen insgesamt erschwerte (schlechte Ernährung, anstrengendere Arbeit, schwere Bestrafungen, häufige Schwangerschaften und Fehlgeburten). Für die Hausarbeit wurden Sklavinnen ausgewählt, die die „positivsten Eigenschaften“ besaßen (darunter verstand man die schönsten, saubersten, zuverlässigsten, usw.), da sie mit der weißen Familie zusammen im Haus leben würden. Die Haupttätigkeiten dieser Haussklavinnen waren die Kinderbetreuung, „ama de leite“ (Amme), „mucama“ (Zimmerfrau), „dama de companhia“ (Begleiterin), Kochen, Waschen, usw..

Die Haussklavinnen litten u.a. sehr an der Eifersucht ihrer Besitzerinnen wegen ihres Ehemannes. Obwohl die Sklavinnen ihren Willen gegen ihren Herrn nicht durchsetzen konnten, glaubten ihre Besitzerinnen, daß sie schuldig an der sexuellen „Verführung“ ihres Herrn wären, weil dies ihrem schlechten Charakter entspreche. Gekennzeichnet durch Schande, Eifersucht, Erniedrigung und

Neid steigerten die weißen Frauen ihre Gefühle bis auf die Spitze. Diese Rivalität zeigt sich auch deutlich an den grauenvollen Strafen der Herrinnen gegen ihre Sklavinnen<sup>13</sup>.

Emotionale Unsicherheit und Angst müssen die Grundgefühle der Sklaven gewesen sein, insbesondere was die familiären Beziehungen betraf. Die Familien wurden oft auseinandergerissen, die Frauen von ihren Männern durch den Besitzer geraubt und die Kinder ein paar Tage nach der Entbindung von der Mutter separiert. Die Gründe dafür waren entweder das Interesse, daß die Sklavin als Amme den Säugling der Herrin stillen und sich um ihn kümmern sollte oder daß sie vermietet werden sollte, um andere Kinder für paar Jahre zu stillen. Aufgrund solcher Interessen wurden viele Sklaven-Kinder von den Besitzern in Institutionen ausgesetzt<sup>14</sup>.

Brasilien war eine kastenähnliche Gesellschaft, deren soziologisches Hauptstrukturmerkmal die Hautfarbe war. Die große provozierte Desintegration und darüber hinaus Heterogenität der afrikanischen Gruppen trugen noch zu einer größeren kulturellen Entfremdung der afrikanischen und afrobrasilianischen<sup>15</sup> Sklaven bei. Der sozialpsychologische Prozeß, der diese Gesellschaft aufrecht erhielt war die Unterwürfigkeit des Daseins ihrer nicht-weißen Mitglieder. Die Introjektion von Werten wie Dummheit, Unterlegenheit ihrer Rasse, ihrer Religion und ihrer Kultur war (und ist immer noch) der zentrale Mechanismus für das Massaker der afrikanischen bzw. afrobrasilianischen Kultur.

Das erste Ergebnis des englischen Drucks gegen die von Portugal betriebene Sklaverei (hierzu vgl. Santos, 1985, S.25ff) zeigt sich in den Verhandlungen zwischen Portugal und England im Jahre 1810, wobei die portugiesische Regierung versprach sich für eine graduelle Aufhebung des Sklavenhandels einzusetzen. Nach einer Reihe von Verträgen (1815 auf dem Wiener Kongreß u.a.), die in der Praxis jedoch nicht eingehalten wurden, kam 1850 das entscheidende Gesetz, das den transatlantischen Sklavenhandel verboten hat. Von diesem Zeitpunkt an intensivierte sich der interprovinzielle Sklavenhandel extrem, hauptsächlich von den verarmten Zuckerrohrplantagen des Nordens in den blühenden Süden mit seiner Kaffeewirtschaft. Dieser interne Handel und der Handel von den anderen lateinamerikanischen Ländern, in denen die Sklaverei bereits abgeschafft war, nach Brasilien hat die ethnische Struktur des Landes sehr stark verändert.

Durch die noch starke ökonomische Macht der sog. Emanzipationisten (diejenigen, die für eine stufenweise Abschaffung der Sklaverei kämpften und in ihrer Mehrzahl Großgrundbesitzer und Sklavenhalter waren), war es möglich, daß die Abschaffung der Sklaverei extrem verzögert wurde und nur durch partiellen Aufhebungen vorangetrieben wurde.

Das erste Gesetz nach dem Sklavenhandelsverbot war die „Lei do Ventre Livre“ im Jahre 1871, die die von Sklavinnen geborenen Kinder befreite. Danach folgte 1885 die „Lei do Sexagenário“, wonach alle älter als 65-jährigen Sklaven ihre Freiheit fanden<sup>16</sup>.

Das letzte Ergebnis der Abolitionisten (diejenigen, die eine vollkommene Abschaffung der Sklaverei vertraten) war die völlige Aufhebung der afrikanischen Sklaverei im gesamten brasilianischen Territorium, obwohl ihr Ziel einer neuen sozialen Eingliederung der Ex-Sklaven in die Gesellschaft sich nicht verwirklicht hat.

Welche Auswirkungen hatte die ehemalige Sklaverei auf die gegenwärtige Situation der Afrobrasilianer und die Psychologie in Brasilien?

### III. Die aktuelle psycho-soziale Situation der Afrobrasilianer

Wenn wir in Brasilien folgende Frage stellen würden: Wie sieht die Situation der Afrobrasilianer heute aus? Würden wir bestimmt von vielen von ihnen als Antwort erhalten: „preta“ (Schwarz). Ja, im Gegensatz zu der Meinung von vielen weißen Theoretikern, sieht die Situation der aus Afrika stammenden Bevölkerung heute „Schwarz“ aus.

Trotz der immer noch behaupteten brasilianischen „Rassen-Demokratie“ und der im Grundgesetz verbotenen Rassendiskriminierung, leidet die nicht weiße Bevölkerung des Landes (darunter auch die Indianer) unter einer massiven, jedoch äußerst subtilen, Rassendiskriminierung. Die Brasilianer, und auch die Afrobrasilianer, geben jedoch sehr ungern zu, daß es in Brasilien Rassendiskriminierung gibt.

Auch ein sensiblerer Fremdbeobachter, der Brasilien bereist, wird tatsächlich den ersten Eindruck eines ethnisch-problemlosen Nebeneinanderlebens bekommen, ohne die erwarteten Spannungen, die ihm durch den Vergleich mit den USA oder Süd-Afrika bekannt sind. In der Tat finden wir heute in Brasilien alle möglichen ethnischen und rassistischen Mischungen, was schon in der Hautfarbenvielfalt zu erkennen ist. (Stephens, 1989, listet mehr als 900 verschiedene Hautfarbenbezeichnungen für Brasilien auf. Vgl. Stubbe, 1992). Aber wenn dieser Reisende tiefgründiger die gesellschaftliche Struktur studiert, wird sein erster Eindruck zerfallen.

Seit der Volkszählung des Jahres 1940 ist ein Anwachsen der afrobrasilianischen Bevölkerung festzustellen. Heute beträgt ihr Anteil 45% der gesamten brasilianischen Bevölkerung (vgl. IBGE, 1987; IBASE, 1989, S.11). Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß die Erhebung der Hautfarbe in den Volkszählungen nach Selbsteinschätzung durchgeführt wird.



Aufgrunddessen kann festgestellt werden, daß je heller die Hautfarbe eines Afrobrasilianers ist, desto wahrscheinlicher er sich als Nicht-Afrobrasilianer deklarieren wird, was zu einer überproportionalen Anzahl der weißen Bevölkerung führt. Der Soziologe Moura (1988, S.63) interpretiert dieses Phänomen als ein Problem der ethnischen Identifikation und als Flucht vor der ethnischen Realität.

Die soziale Mobilität, die Gilberto Freyre (1933) in seinem Werk als Ergebnis der Rassenmischung<sup>17</sup> propagiert, ist kaum in Erscheinung getreten. Was für die große Mehrheit der Afro-Bevölkerung zugrunde liegt, ist immer noch die Struktur einer kastenähnlichen Gesellschaft, die nach Hautfarbe definiert wird. Dies bedeutet, daß die Hautfarbe der Hauptfaktor für die soziale Schichtung der brasilianischen Gesellschaft ist. In der Basis dieser Gesellschaft findet sich die Mehrzahl der nicht weißen Bevölkerung und je mehr die soziale Pyramide sich zuspitzt, desto heller wird die Hautfarbe (vgl. Hasenbalg, 1979, S.195ff).

Die Aufstiegschancen eines Afrobrasilianers sind immer noch sehr schwer. Der Teufelskreis fängt bereits mit der Einschulung an. Da die große Mehrheit der afrobrasilianischen Familien finanziell nicht in der Lage ist ihre Kinder in einer privaten Schulen (die besten im Land) zu geben, müssen diese Kinder öffentliche Schulen besuchen. Schon die Möglichkeit überhaupt eine Schule zu besuchen bedeutet für afrobrasilianische Kinder sehr viel, weil sie oft schon früh zu dem gesamten Einkommen der Familie mit ihrer Arbeit einen Beitrag leisten müssen; sie arbeiten als Schuhputzer, Verkäufer, Kindermädchen, etc.. Außerdem bringt der Schulbesuch für die Afrobrasilianer eine Reihe von Identitätsfragen mit sich<sup>18</sup>. Die Afrobrasilianer stellen in den Statistiken auch die Mehrzahl der nicht alphabetisierten Bevölkerung dar (vgl. IBASE, 1989, S.27). Der Wunsch ein Universitätsstudium zu absolvieren, bleibt für die meisten Afrobrasilianer eine Utopie (auch afrobrasilianische Professoren sind sehr selten zu finden). Auch wenn dieser Wunsch in Erfüllung geht, zeigen sich die soziale Hindernisse für ihren weiteren Aufstieg als sehr wirksam.

In den Zeitungsanzeigen war es bis vor kurzem (und ab und zu auch jetzt noch) üblich indirekt zu annonziieren, daß eine „*pessoa de cor*“ (farbige Person) für die Stelle nicht akzeptiert würde, oder daß nur eine „*pessoa com boa aparência*“ (gut aussehende Person = nicht schwarz) wünschenswert sei. Dies betraf in der Regel mittelständige Stellen, aber nicht die niedrigsten Tätigkeiten wie Hauspersonal, Träger, Müllarbeiter, Wächter, usw.. Heutzutage findet man immer noch kaum afrobrasilianische Bankangestellte oder Rezeptionistinnen, aber sehr häufig sind die Hausangestellten schwarz, obwohl es einen Trend gibt, für die wichtigsten Besucher die schwarze „*empregada*“ nicht in Erscheinung treten zu lassen<sup>19</sup>.

Auf dem Arbeitsmarkt ist die Rassenbenachteiligung am deutlichsten zu ersehen (siehe Hasenbalg, 1979, S.197ff). Oliveira, Porcaro & Araújo (1985) deuten darauf hin, daß obwohl die Weißen nur etwas mehr als die Hälfte der Arbeitskräfte ausmachen, sie 3/4 des gesamten Einkommens verdienen, egal in welcher beruflichen Kategorie sie sich befinden (vgl. Oliveira et al., 1985, S.56f). Ebenfalls beweist diese Studie, daß unter den 10% ärmsten Berufstätigen sich 40,1% Weiße und 56,6% Schwarze befinden. Wenn die Skala nach oben geht, dreht sich jedoch das Bild sehr stark um: bei den 10% der Arbeitskräfte mit größerem Einkommen finden wir 83,9% Weiße und nur 12,9% Afrobrasilianer (vgl. Oliveira et al., 1985, S.58f). Der IBASE (1989) zeigt, daß sowohl in der Einkommensverteilung bei gleicher Qualifikation als auch in der sektorialen Einteilung die Afrobrasilianer extrem diskriminiert werden (vgl. Oliveira et al., 1985, S.15ff). Sie bilden auch den größten Anteil der Arbeitslosen, Unterbeschäftigten und Gelegenheitsarbeiter.

Trotz der harten Realität auf dem Arbeitsmarkt wird an die Aufstiegsmöglichkeit für alle Bürger, unabhängig von der Hautfarbe, geglaubt. Seltene Beispiele wie das des Fußballspielers Pelé fungieren als Nachweis für eine sozio-ökonomische Mobilität, die von Weißen und Schwarzen propagiert wird. Auch der Erfolg von schwarzen Künstlern (hauptsächlich in der Musik) und von militärischen Offizieren<sup>20</sup> verstärken dieses Denken. In der Politik<sup>21</sup> sind kaum Afrobrasilianer zu sehen und in der Industrie oder freien Wirtschaft überhaupt keine.

Dieses Bild eines „weißen Brasiliens“ wird noch völlig durch die Massenmedien verstärkt. In den so populären Telenovelas erscheinen heutzutage kaum Afrobrasilianer, auch nicht - wie es früher üblich war - in der Verbrechenszene oder in den niedrigsten sozialen Stellungen. Ebenfalls ist in der Werbung die Abwertung der Afrobrasilianer festzustellen. Die Reklame dreht sich um Blonde und Blauäugige, die das Bild des gesunden und gut positionierten Menschen vermitteln sollen. Daten zeigen, daß in 89% der Werbung Weiße dargestellt werden und in nur 11% Afrobrasilianer (vgl. IBASE, 1989, S.37).

Rassische Diskriminierung findet man täglich in Brasilien. Sie werden aber fast immer unter „es war nur ein kleiner Spaß“ verstanden oder verborgen, weil die Diskriminierten oft keinen Mut und die Mittel haben diese Diskriminierung wahrzunehmen und polizeiliche Anzeige zu erstatten. Die Fälle, die an die Öffentlichkeit gelangen, betreffen hauptsächlich angesehene Schwarze, die ohne objektive Begründung in den teuren Restaurants, Clubs und Hotels am Eintritt gehindert werden (Sangmeister, 1990, S.70 listet einige Beispiele auf; vgl. dazu auch Hasenbalg, 1979, S.261ff). Diese Art von Diskriminierung finden wir auch in den gewöhnlichen Hochhäusern der besten Wohnviertel, wo es

immer zwei getrennte (sogenannte Sozial- und Dienst-) Eingänge und Aufzüge gibt. Die hautfarbenbezogene soziale Wahrnehmung des sehr häufig schwarzen Portiers, funktioniert „automatisch“ in der Richtung den afrobrasilianischen Besuchern die Hintertür zu weisen oder sogar ihnen zu verbieten den Haupteingang zu benutzen.

Die Afrobrasilianer werden immer noch als Bürger zweiter Klasse sehr stark sozial segregiert. Der Beweis dafür stellt die Überzahl der Afrobrasilianer in den Gefängnissen, als Straßenkinder (Stubbe, 1992), als Prostituierte, sowie als Mehrzahl der nicht sozial- und gesundheitlich Versicherten und der „favela“- (Slum-) Bewohner dar.

Anhand von Sätzen wie: „isso é coisa de preto“ (das ist Neger-Sache) werden die kulturellen afrobrasilianischen Gegebenheiten abgewertet und als wertlos und sogar gefährlich betrachtet. Dies geschieht im Bereich der Religion, des Sambas, der Musikalität, etc., obwohl in diesen Sphären auch zahlreiche Weiße zu finden sind. Das bezeichnet nur ein Teil der brasilianischen Ambivalenz gegenüber der afrobrasilianischen Kultur, die sowohl die gesamte Kultur des Landes betrifft als auch ihre einzelnen Mitglieder aller Hautfarben.

#### **IV. Psychologie und afrobrasilianische Kultur**

Die brasilianischen Psychologen haben sich bisher kaum mit den Afrobrasilianern und ihrer Kultur befaßt. Die Afrobrasilianistik wird hauptsächlich als Gegenstand der Religion, Geschichte und Volkskunde verstanden, in denen ein Großteil der psychischen Probleme dieser ethnischen Gruppe keine Berücksichtigung finden (vgl. Santos-Stubbe & Stubbe, 1988, S.68ff) . Ebenfalls ist die Anzahl der Afrobrasilianer an den psychologischen Fakultäten sowohl als Studenten als auch als Dozenten extrem niedrig (zur Situation der Psychologie in Brasilien vgl. Stubbe, 1985; 1987). Als mögliche Gründe dieser Tatsache könnten die Studiumskosten und die Entfremdung der Psychologie von der afrobrasilianischen Kultur genannt werden.

Das propagierte „Embranquecimento“ („Arianisierung“) der „brasilianischen Rasse“, die Psychopathologisierung der Afrobrasilianer und die Verbreitung negativer Stereotype über sie wurden als systematische rassistische Doktrin in der psychiatrischen Literatur der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts verbreitet und fanden viel Anklang. Dies hat sich tief in das Bewußtsein der brasilianischen Bevölkerung eingeprägt. Autoren wie Nina Rodrigues, Oliveira Vianna, Gilberto Freyre, u.a. sind die Hauptvertreter dieser Richtung.

Gegenwärtig versuchen einige wenige Psychologen dieses negative psychosoziale Bild der Afrobrasilianer zu erforschen, indem sie die Afrobrasilianer mit ihrer Psychologie und den verschiedenen Aspekte ihrer Kultur neu interpretieren und ihre positiven Eigenschaften durch psychohistorische Analysen hervorheben (vgl. Stubbe, 1987; Augras, 1984). Auch Sozialwissenschaftler wie F. Fernandes, O. Ianni, R. Bastide, A. Nascimento, C. Hasenbalg und L. Gonzáles repräsentieren diese Beschäftigung mit der afrobrasilianischen Kultur und darüber hinaus mit der afrobrasilianischen Psychologie, da die psychologischen Aspekte in ihren Werke angesprochen werden, jedoch nicht im Zentrum ihrer Forschungen stehen.

Dennoch ist die Psychologie in Brasilien eine fast völlig Reproduktion der europäischen und nord-amerikanischen Psychologie. Die in den Kursen verwendete und zitierte Literatur stammt hauptsächlich (zu 80% bis 90%) aus dem Ausland (vgl. Stubbe, 1987, S.143). Auch die brasilianischen Lehrbücher im Bereiche wie z.B. Sozialpsychologie zitieren fast ausschließlich ausländische Literatur. In der Regel werden die grundlegenden Probleme Brasiliens fast überhaupt nicht erwähnt und darunter fällt auch die vollkommene Vernachlässigung der Afrobrasilianer und ihrer Psychologie.

Fächer wie Transkulturelle Psychologie, Psychologie im Kulturvergleich, Ethnopsychoanalyse, Sozialpsychiatrie, u.a. sind nur in wenigen Lehrplänen vorhanden. In der Psychodiagnostik werden auch nur europäische bzw. nord-amerikanische Tests verwendet, in denen Figuren dargestellt werden, die keine Repräsentation in der brasilianischen bzw. afrobrasilianischen Kultur haben, z.B.: Schwarze werden fast nie dargestellt, Handschuhe, Wintermäntel und Bären werden abgebildet als Zeichen der völligen Entfremdung von der Realität eines Volkes.

Die afrikanische Sklaverei als ein System der vollkommenen Ablehnung der Afro-Bevölkerung als menschliche Wesen kann heute als ein Trauma für die Afrobrasilianer interpretiert werden. Die afrikanischen Gesichtszüge und die schwarze Hautfarbe werden als eine psycho-soziale Belastung erlebt. Die afrobrasilianische Psychiaterin Souza bringt in ihrem inovativen Buch (1983) zahlreiche Beispiele hierzu. Eine ihrer afrobrasilianischen Befragten sagt über ihre belastenden Empfindungen folgendes: „Dann wußte ich nicht mehr, wo mein Platz war, aber ich wußte, daß ich Negerin nicht war. Neger ist schmutzig, und ich war sauber; Neger war dumm, und ich war intelligent; hieß in einem Slum zu wohnen und ich wohnte nicht dort und, vor allem, Neger hatten dicke Lippen und Nasen und ich hatte dies nicht“ (S.11). Gedankgänge wie die von Souza beschriebenen, tragen sehr intensiv dazu bei, daß die Afrobrasilianer unbewußt versuchen sich an die weiße Kultur anzupassen und sie zu assimilieren (=Weißwerdungsprozeß. Siehe Fanon, 1985), indem sie ihr Schwarzsein sehr

stark verdrängen (durch die Ablehnung der Hautfarbe, durch den Versuch das Haar glattmachen zu wollen, durch die Verwendung von Wäscheklammern an der Nase der Babys, damit sie wie die der Weißen aussähe, usw.), was zu tiefgehenden psychischen Konflikten und psychosomatischen Erkrankungen führt. Diese Assimilation der weißen Kultur ist zweideutig. Einerseits wird sie abgelehnt und als zerstörerisch empfunden, und andererseits repräsentiert sie das Ich-Ideal vieler Afrobrasilianer. Diese kulturelle Dualität<sup>22</sup> stellt ein tiefgehender Konflikt für einen gesunden Aufbau des afrobrasilianischen Selbstbewußtseins und der Persönlichkeit dar.

Es wird häufig gesagt, oder von einem selbst zugegeben, daß jemand „tem um complexo de cor“ (hat einen Hautfarbenkomplex), was zu einem Kompensationsversuch durch extrem gute Leistungen in allen ihren Tätigkeitsbereichen führt. Solche Handlungen werden auch von der Gesellschaft erwartet als ein kleines Symbol für eine halbe Integration in den gesamtgesellschaftlichen Prozeß und für die Afrobrasilianer als Überwindung ihres Minderwertigkeitskomplexes. Die tiefste Erscheinungsform dieses „complexo de cor“ zeigt sich an der Projektion der Angst gegenüber anderen Afrobrasilianern. Diese werden oftmals in der eigenen ethnischen Gruppe als Repräsentanten der Gefahr, der Zauberei, der Kriminalität und der Armut erlebt.

Im Bereich der Psychotherapie und klinischen Psychologie (wo die meisten brasilianischen Psychologen tätig sind) können die gleichen Anpassungsprobleme der offiziellen Psychologie mit der Psychologie und Realität der Afrobrasilianer festgestellt werden. So schreibt der renomierteste afrobrasilianische Fotograf Garcia über seine Psychoanalyse: „Meine eigene Analyse war eine wirklich unglaubliche Angelegenheit, ich begann plötzlich die Typen, die an der eigenen Gruppe teilnahmen, im Hinblick auf das Rassenproblem zu befragen, denn ich war der einzige Neger dort im Spiel. Und in dem Moment, in dem ich zu fragen begann, begann ich auch eine sehr wichtige Sache zu entdecken und wahrzunehmen: die Daten, die der Psychoanalytiker erhob und mir an den Kopf warf, waren weiße Daten, Mann, die mit meiner Realität nichts zu tun hatten. Jene waren sehr gut für den Weißen und für die Mittelklasse, aber für mich hatte das keinen Wert.“ (Costa, 1982, S.24).

Wie analysiert, benötigen die Afrobrasilianer eine Psychologie, die sich mit ihrer Kultur befaßt und mit der Komplexität der Entstehung ihrer Probleme vertraut ist. Aber eine solche Psychologie muß noch konzipiert und in der alltäglichen Praxis in Brasilien verwendet werden.

## Literaturverzeichnis

- Augel, M. (1988). *Schwarze Poesie*. St.Gallen/Köln: Edition diá
- Augras, M. R. A. (1984). *Detectação de preconceito racial e esteriótipos sexual através de atribuição diferencial de causalidade*. Rio de Janeiro: Fundação Getúlio Vargas
- Carneiro, E. (o.J.). *O Quilombo dos Palmares*. Rio de Janeiro: Editôra Civilização Brasileira
- Costa, H. (1982). *Fala, Crioulo*. Rio de Janeiro: Editora Record
- Debret, J. B. (1940). *Viagem pitoresca e histórica do Brasil*. São Paulo
- Diégues Júnior, M. (1977). *Etnias e cultura no Brasil*. Rio de Janeiro: MEC
- Fanon, F. (1980). *Schwarze Haut, weiße Masken*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag
- Fernandes, F. (1955). *Do escravo ao Cidadão*. In Bastide, R. & Fernandes, F., *Relações raciais entre negros e brancos em São Paulo (S.16-66)*. São Paulo: Editora Anhembi
- Ferrez, G. (1985). *A fotografia no Brasil 1840-1900*. Rio de Janeiro: Funarte
- Freitas, D. (1982). *O escravismo brasileiro (2a. ed.)*. Porto Alegre: Mercado Aberto
- Freyre, G. (1969). *Casa Grande & Senzala (14a. edição bras.)*. Rio de Janeiro: José Olympio Editôra
- Giacomini, S. M. (1988). *Mulher e escrava*. Petrópolis: Vozes
- González, L. (1982). *A mulher negra na sociedade brasileira*. In Luz, M. T. (Hrsg.), *Lugar da mulher (S.89-106)*. Rio de Janeiro: Edições Graal
- Gorender, J. (1978). *O escravismo Colonial (2a. ed.)*. São Paulo: Editora Atica
- Goulart, J. A. (1972). *Da fuga ao suicídio*. Rio de Janeiro: Conquista
- Hasenbalg, C. A. (1979). *Discriminações e desigualdades raciais no Brasil*. Rio de Janeiro: Edições Graal
- Hell, J. (1986). *Sklavenmanufaktur und Sklavenemanzipation in Brasilien 1500-1888*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR
- Ianni, O. (1988). *As metamorfoses do escravo (2a. ed.)*. São Paulo-Curitiba: Hucitec
- IBASE (1989). *Negros no Brasil. Dados da Realidade*. Petrópolis: Vozes
- IBGE (1990). *Cor da população. Regiões metropolitanas*. Rio de Janeiro
- Klein, H. (1987). *Tráfico de escravos*. In *Estatísticas Históricas do Brasil. Séries Econômicas, Demográficas e Sociais de 1500 a 1985 (S.51-59)*. Rio de Janeiro: IBGE
- Lopes, H. T., Siqueira, J. J. & Nascimento, M. B. (1987). *Negro e cultura no Brasil*. Rio de Janeiro: Unibrade/Unesco

- Mendonça, R. (1948). *A influência africana no português do Brasil* (3a. ed.). Porto: Livraria Figueirinhas
- Montello, J. (1985). *Os tambores de São Luís* (5a. ed.). Rio de Janeiro: Nova Fronteira
- Moura, C. (1972). *Rebeliões da senzala*. Rio de Janeiro: Conquista
- Moura, C. (1988). *Sociologia do negro brasileiro*. São Paulo: Editora Atica
- Negrão, E. V. & Pinto, R. P. (1990). *De olho no preconceito: um guia para professores sobre racismo em livros para crianças*. São Paulo: Fundação Carlos Chagas
- Oliveira, L. E. G. de, Porcaro, R. M. & Araújo, T. C. N. (1985). *O lugar do negro na força de trabalho*. Rio de Janeiro: IBGE
- Ramos, A. (1979). *As culturas negras no novo mundo* (4a. ed.). São Paulo: Companhia
- Reis, J. J. (1987). *Rebelião escrava no Brasil* (2a. ed.). São Paulo: Brasiliense
- Ribeiro, B. (1983). *O índio na história do Brasil*. São Paulo: Global Editora
- Sangmeister, H. (1990). *Sklavenbefreiung und Rassenprobleme in Brasilien*. *Zeitschrift für Lateinamerika-Wien*, 38/39, 57-81
- Santos, A. M. B. dos (1985). *Die Sklaverei in Brasilien und ihre sozialen und wirtschaftlichen Folgen*. München: Wilhelm Fink Verlag
- Santos-Stubbe, Ch. dos & Stubbe, H. (1988). *Afrobrazilian Culture and Clinical Psychology*. In Peltzer, K. & Ebigbo, P. O. (Hrsg.), *Clinical Psychology in Africa* (S.68-79). Enugu: Chuka Printing
- Santos-Stubbe, Ch. dos (1990). *Zur Geschichte der „empregadas“*. *Zeitschrift für Lateinamerika-Wien*, 38/39, 83-92
- Santos-Stubbe, Ch. dos (1989). *Banzo: uma nostalgia afro-brasileira*. *Journal of African Psychology*, vol. 1, No. 2, 8-14
- Sombart, W. (1928). *Der moderne Kapitalismus*. München und Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot
- Souza, N. S. (1983). *Tornar-se negro*. Rio de Janeiro: Edições Graal
- Stephens, T. M. (1989). *Dictionary of Latin American Racial and Ethnic Terminology*. Gainesville: University of Florida Press
- Stubbe, H. & Santos-Stubbe, Ch. dos (1990). *Banzo - eine afrobrasilianische Nostalgie?* *Curare*, vol. 13, 3, 123-132
- Stubbe, H. (1985). *Die Situation der Psychologie in Brasilien*. In *Lateinamerika Studien* 19. München: Wilhelm Fink Verlag
- Stubbe, H. (1987). *Geschichte der Psychologie in Brasilien*. Berlin: Reimer Verlag
- Stubbe, H. (1992). *Die Psychologie in der deutschsprachigen Lateinamerikaforschung*. In ADLAF (Hrsg.), *Handbuch der deutschsprachigen Lateinamerikaforschung*, im Druck

Stubbe, H. (1992). Rezension. In: Sociologus, (im Druck).

Vainfas, R. (1986). História e sexualidade no Brasil. Rio de Janeiro: Edições Graal.

Wöhlcke, M. (1985). Brasilien, Anatomie eines Riesen. München: Beck Verlag.

## Anmerkungen

- 1 Das hier zitierte Gedicht stammt aus der hervorragenden Gedichtsammlung von zeitgenössischen afrobrasilianischen Dichtern, die Augel (1988) in „Schwarze Poesie“ zusammengestellt hat.
- 2 Durch die Bulle des Papstes Paul III. im Jahre 1537 und den massiven Einsatz der katholischen Priester, insbesondere der Jesuiten, wurde die Sklaverei der Indianer verboten, nachdem man nachgewiesen hatte, daß die Indianer eine „Seele“ besaßen und unfähig für die seßhafte Arbeit waren. Als Ersatz für die indianische Sklaverei befürwortete die katholische Kirche die der Afrikaner, wobei die meisten Begründungen für das Verbot der indianischen Sklaverei auch zu Gunsten der Afrikaner hätte ausfallen können. Stattdessen wurden die Afrikaner als kräftiger, geschmeidiger, unterwürfiger, arbeitsfähiger, weniger sensibel bezüglich der Gefangenschaft, weniger fluchtsüchtig, etc. charakterisiert. Bis heute verfolgt dieses Bild den Afrobrasilianer. Außerdem ist von den Historikern immer noch nicht nachgewiesen worden, ob die Afrikaner für die katholische Kirche schon eine Seele besitzen (vgl. Gorender, 1978, S.130).
- 3 Über die genaue Anzahl von eingeführten afrikanischen Sklaven in die Neuen Welt herrschen bis heute große Widersprüche, insbesondere was Brasilien betrifft. Den Großteil der Dokumente, die sich auf den Sklavenhandel und die Sklaverei bezogen und sich in den staatlichen Archiven befanden, ließ der Finanzminister Rui Barbosa im Jahre 1891 verbrennen als Geste der Entlastung der Scham über die Sklaverei. Aufgründdessen schwanken die Daten über die Anzahl der eingeführten Sklaven zwischen 2,3 bis 18 Millionen!
- 4 Dieser Baum, dem der Name des Landes entstammt, wurde im gesamten Territorium vollkommen abgeholzt. Heute gibt es nur noch ein paar Exemplare in den Botanischen Gärten zu besichtigen.
- 5 Die Unabhängigkeit Brasiliens kann nicht als ein Akt der Eigenständigkeit und sozial-revolutionären Bestrebungen ihrer Bevölkerung angesehen werden, wie Wöhlcke sehr klar interpretiert: „Die brasilianische Unabhängigkeit erfolgt also nicht - wie es sonst die Regel war - unter republikanischen und liberalen Vorzeichen gegen eine monarchistische Metropole, sondern im Gegenteil unter monarchischen Vorzeichen gegen eine republikanische und liberale Metropole“. (1985, S.26f).
- 6 Das Werk von Jean Baptiste Debret (1768-1848) und Moritz Rugendas (1802-1858) repräsentiert den Hauptteil der Ikonographie der brasilianischen Sklaverei während des Kaiserreichs. Photographien existieren seit 1840 (vgl. Ferrez, 1985).
- 7 Es gab Ketten von Revolten in allen Regionen des Landes und zwar die ganze Zeit der Sklaverei hindurch. Aber die bekannteste ist die „Revolta dos Malês“ in Bahia, die im Jahre 1807 angefangen hat und im Jahre 1835 kulminierte als sie die Stadt Salvador teilweise ergriff. Die Revolte wurde mit großer Brutalität, durch Ermor-



dung und qualvolle Bestrafung der eingefangenen Sklaven niedergeschlagen. „Malês“ waren islamisierte Sklaven überwiegend aus dem Hauçá- und Nagôstamm, die lesen und schreiben konnten und intellektuell ihren Besitzern weit überlegen waren. Die „Revolta dos Malês“ war eine typische Stadtrevolte (vgl. Moura, 1972; Reis, 1987).

- 8 Selbstmord wurde von den Sklaven ausgeübt als ein Mittel um ihre Besitzer finanziell zu ruinieren. Für die „Sklavenbarone“, aber auch für die kleinen Sklavenbesitzer waren die Sklaven ihr einziges Eigentum, ihr Ansehen und ihr lebendiges Geld. Mit dem Selbstmord zeigte der Sklave eine eigenständige Handlung, indem er sich wieder in Besitz nahm. Suizid finden wir auch in den religiösen afrobrasilianischen Mythen. In einem von ihnen wird die Geschichte des Orixás (=Gottheit) Xangô erzählt, der sich auf der Flucht vor Feinden aufhängt und als Orixá wiederaufersteht. Die Selbstmordrate nach Hautfarbe hat sich im Laufe der Zeit bis zur Aufhebung der Sklaverei stark geändert (vgl. Stubbe, 1987).
- 9 Banzo war eine Art des psycho-soziogenen Todes, an dem die eingefangenen Sklaven litten und oftmals starben (vgl. ausführlich dazu Santos-Stubbe, 1989; Stubbe & Santos-Stubbe, 1990).
- 10 Obwohl die Sklavinnen in allen verschiedenen Widerständen auch aktiv teilnahmen, war dieser Reproduktionsverzicht auch eine Art weiblichen Widerstandes, sowohl auf den „fazendas“ und „engenhos“ auf dem Lande als auch in den Städten. Sie wollten hierdurch ihren Kindern das Sklavenlos ersparen (vgl. Giacomini, 1988, S.26f; Gorender, 1978, S.340).
- 11 Das Wort „Quilombo“ stammt aus der afrikanischen Sprache Quimbundo und bedeutet soviel wie Ansammlung, Versammlung (vgl. Mendonça, 1948, S.260). In Brasilien waren die im Hinterland gelegenen Quilombos der Versammlungsplatz von entflohenen Sklaven (wobei in den Quilombos auch Indianer, Weiße und Mischlinge zu finden waren). Alle die sich im Konflikt mit der herrschenden Macht befanden, suchten ihre Lebensfreiheit in einem Quilombo. Der erste Bericht über die Existenz eines Quilombos stammt aus dem Jahre 1575 in Bahia. Der bedeutendste unter allen Quilombos war der von „Palmares“ in dem heutigen Bundesstaat Alagoas. „Palmares“ wird verstanden als „Primeira República Negra“ (Erste Neger Republik) und überlebte von 1630 bis 1695 alle Angriffe der portugiesischen Truppen. In dem „Negerstaat Palmares“ lebten etwa 30.000 Menschen (hierzu vgl. Moura, 1972, S.179; Lopes et al., 1987, S.27; Carneiro, o.J.). Heutzutage wird der 20. November (Todesstag seines Führers Zumbi) gefeiert als Feiertag der Schwarzen Unabhängigkeit.
- 12 Es gibt viele Berichte von Herren, die ihre von Sklavinnen geborenen Kinder v erkauft haben. In vielen Fällen hatten die Kinder eine so helle Haut wie die des Vaters. Üblich war jedoch, daß diese Kinder weiterhin der Sklaverei ausgesetzt blieben.
- 13 Strafen wie die Augen einer Sklavin-Konkubine des Herrn zu entfernen und sie ihm zu präsentieren, oder das Kind einer solchen Beziehung braten zu lassen oder das Gesicht der schönen Sklavin mit brennenden Eisen markieren zu lassen, waren keine Seltenheit in der Beziehung Herrin/Sklavin. (Vgl. Giacomini, 1988, S.79).

- 14 Die Hauptinstitution dafür war die „Róda dos Expostos“, die in Rio de Janeiro im Jahr 1738 gegründet wurde. Ab 1775 wurden die dort ausgesetzten Kinder für frei erklärt. Die „Róda dos expostos“ wurde auch von Sklavinnen benutzt, um ihre Kinder aus der lebenslänglichen Sklaverei zu befreien, obwohl die Überlebenschance solcher Kinder sehr gering war. Zwischen den Jahren 1861 und 1874 wurden 8.086 Kinder dort abgegeben, von denen 3.545 starben, d.h. 44% (vgl. Giacomini, 1988, S.56).
- 15 Der Begriff Afrobrasilianer wird hier nicht nur als Bezeichnung für die Hautfarbe verwendet, sondern darunter wird auch der Repräsentant eines sozio-kulturellen Komplexes verstanden, dessen Basis die afrikanische Kultur ist. Das Wort Afrobrasilianer bildet hier auch ein Synonym für „negros“, das in der brasilianischen Fachliteratur gebräuchlich ist.
- 16 Dieses Gesetz trug vielmehr zu einer Benachteiligung der Alten als zu ihren Gunsten bei. Die alten Sklaven wurden von ihren Ex-Herrn entlassen und mußten nun für ihren Unterhalt selbst sorgen. Sie boten sich als „freie Sklaven“ an in einem altersbezogen vollkommen ungleichen Verhältnis. Am Ende ihres Sklavenlebens mußten sie als freie Menschen betteln, hungern und erniedrigende Arbeit verrichten. Eine realistische Beschreibung der Situation der Alten vor und nach diesem Gesetz findet sich bei Montello, 1985; Gorender, 1978, S.196f).
- 17 Ergebnisse neuerer Untersuchungen zeigen deutlich, daß die propagierte Rassenmischung, die auch von vielen Rassenideologen als Weg zur „Arianisierung“ Brasiliens vertreten wurde, keine große Perspektive mehr darstellt. Oliveira et al., 1985, S.76 zeigen, daß in der Aktualität eine relativ große Tendenz zur Homogamie feststellbar ist, die aber mit der sozialen Stellung der jeweiligen Partner in der ökonomischen Pyramide stark zusammenhängt.
- 18 Jetzt erst beginnt eine kritische Auseinandersetzung der Historiker mit der Frage des Bildes der Afrobrasilianer, der anderen Ethnien und der Frauen in den Schulbüchern (vgl. Negrao & Pinto, 1990). Jahrzehntlang herrschte in den Schulbüchern das Bild des faulen, unfähigen, häßlichen, in allen Situationen fröhlichen und dummen Afrobrasilianers vor.
- 19 Aus demselben Grund versuchte die Regierung von Rio de Janeiro im Jahre 1987 die schwarzen Polizistinnen des Internationalen Flughafens durch weiße zu vertauschen, um den ersten Eindruck des Touristen mit dem Schwarzsein des Landes nicht zu belasten.
- 20 Es wird immer behauptet, daß die Afrobrasilianer beim Militär bessere Aufstiegsmöglichkeiten fänden. Diese Behauptung kommt vielleicht daher, daß die Mehrzahl der Militär-Polizisten Afrobrasilianer sind. Die Polizei als brasilianische militärische Hilfskraft läßt noch einige schwarze Offiziere als Legitimation zu. Aber in den Streitkräften Heer, Marine und Luftwaffe sind keine schwarzen Offiziere vertreten.
- 21 Unter den 653 Parlamentariern sind nur 10 Afrobrasilianer.

- 22 Dieser kulturelle Konflikt wird im Volksmund als der „jabuticaba conflito“ benannt. „Jabuticaba“ ist eine brasilianische Frucht, die eine schwarze Haut und einen weißen Kern besitzt.

**Zur Autorin:** Chirly dos Santos-Stubbe, Dipl.-Psych., Studium der Psychologie, Soziologie und Afrobrasilianistik. Mitherausgeberin des „Journal of African Psychology“. Z.Zt. Doktorandin an der Universität Mannheim.

**Anschrift:** Lehrstuhl für Sozialpsychologie; Universität Mannheim; Seminar-gebäude A5; Postfach 2428; 6800 Mannheim 1.